

# TON *und* BILD



**ILLUSTRIERTE FILM-ZEITUNG**

NR. 22



***Der Gott des elektrischen Jahrhunderts***

***Der Tänzer Theodore Kosloff***

*Metro-Goldwyn phot.*

Ayuntamiento de Madrid



# FILM-BERLIN IN LONDON

Man hat einige Zeit von der Gefahr gesprochen, die die Tonfilmerfindung für die Internationalität des Film- und Filmkünstler-Austausches bedeutet. Diese Bedenken haben sich als grundlos erwiesen. Man kommt nach Paris, trifft Carola Neher in Joinville, findet Leo Mittler und Marcel Hellmann bei Tobis in Epinal. Führt man weiter über den Kanal nach Elstree, dem britischen Neubabelsberg im Nordwesten Londons, dann steht man — schon in dem zugehörigen Brent Bridge Hotel — erstaunt vor einem prominenten Club „Berliner Bühne und Film“. Denn von Albers über Burg bis zur Susa und Walter, alphabetisch geordnet, findet man über zwei Dutzend Berliner Filmgrößen beiderlei Geschlechts. Man konstatiert nicht ohne Befriedigung: Wo Synchronmotoren surren und Tonbänder belichtet werden, da stehen auch ausserhalb unserer Grenzen die deutschen Ensembles vor den Mikrofonen. Sogar in Hollywood. Three cheers dem internationalen Tonfilm!



Harry Hardt und sein Anglo-Double Jameson Thomas

Apropos: Elstree! Eine internationale Filmwerkstatt, — vor zwei Jahren noch Feld- und Wiesenland neben einem unbekannten englischen Dorf. Schlagartig plötzliches Heranwachsen mächtiger Ballonhallen mit zugehöriger technischer Siedlung. Mit Duponts „Moulin Rouge“ taucht der Name Elstree zum erstenmal auf. Ein Jahr verstreicht: Mehr als zwölf Filme können gleichzeitig in diesem Elstree gedreht werden. Der Tonfilm fügt neue Monstre-Hallen hinzu. Der erste Talkie, der dort entsteht, ist „Atlantik“.

★

Augenblicklich sind in Elstree drei deutsche Tonfilme im Entstehen. Unter A. Hitchcocks Regie (bekannt aus „Erpressung“) wurden die Aufnahmen des Alfred Abel—Olga Tschechowa-Talkies „Mary“ soeben beendet. Eine grosse Schar Berliner Darsteller kreuzte in Etappen den Kanal, um bei „Mary“ mitzuwirken.

(Paul Graetz und Lotte Stein darunter.) Erste deutsche Version eines englischen Talkies unter englischer Regie. Kurz zuvor hatte E. A. Dupont seine „Zwei Welten“ in drei Sprachversionen beendet (deutsch, englisch und französisch).



Richard Eichberg inszeniert mit Hans Albers und Eugen Burg eine Szene zu seinem neuen Tonfilm „Der Greifer“

Aber im Mittelpunkt des Interesses in Elstree steht augenblicklich Richard Eichberg. Er hat zwei der Sound Studios mit Beschlag belegt und arbeitet mit einem grossen Kreis Berliner Künstler an seinem neuen Tonfilm „Der Greifer“. Hans Albers in der Titelrolle. Charlotte Susa als blonder Vamp. Hier tut sich was! Man sieht grossangelegte Szenen, Lon-

doner Unterwelt, Society, Revue. Die Susa als betörende Circe. Stundenlanges Proben, vielfaches Aufnehmen der gleichen Einstellungen. Bewundernswerter Eifer der Regie und der Techniker. Auch hier deutsche und englische Fassung.

Die jeweils freien Darsteller sehen den arbeitenden der anderen Sprache zu. Bei den Engländern fallen Jameson Thomas auf, den Part Harry Hardts spricht, Donald Calthrop, das Double Erich Schoenfelders, dann Eve Grey, die englische Margot Walter.

★

Man darf sie nicht allzu sehr beneiden, die Berliner Filmleute in England, denn es wird in den Elstree-Studios vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht hinein gearbeitet. Auch das Warten strengt bekanntlich an. Nur in den Pausetagen oder Sonntags können sie ihr schönes Hotel mit seinem Zaubergarten und den Tennis- und Golfplätzen geniessen oder sich vom grossen London verschlucken lassen. Manche haben freilich auch ihr Auto.

★

Die deutsche Version britischer Filme wird — so Gott will — keine Zeiterscheinung bleiben. Man hört von neuen Plänen drüben. E. A. Dupont beginnt im Juli mit „Cap Forlorn“, Eichberg nach dem „Greifer“ mit einer Operette, die British International gedenkt auch noch von anderen Filmen deutsche Fassungen herzustellen. Zu allem werden Berliner Filmkünstler über den Kanal geholt werden. Three cheers dem internationalen Tonfilm!

Karl Ritter.



Max Hansen, Paul Morgan und Carl Jöken — jeder sein eigener Chef, da sie für die Terra als Produzenten den Film „Das Kabinett des Dr. Larifari“ drehen



# MEHR LICHT AUF DIE NASE!

## Eine wahre Geschichte

Gloria Swansons Filmdebut stand unter keinem guten Stern. Der grosse Cecil de Mille war zwar von ihrem Spiel und ihrer ganzen Persönlichkeit so entzückt, dass er Gloria unbedingt zum Star machen wollte. Das war viel, das war sogar sehr viel. Aber es war nicht alles. Das letzte Wort sprach der kurze Zelluloidstreifen mit der Probeaufnahme des Vortags, den man dem grossen Mille zur Begutachtung vorlegte.

Und dieser Zelluloidstreifen entschied — gegen Gloria Swanson.

„Unmöglich, Gloria, vollkommen unmöglich!“ sagte de Mille, und der angehende Star sah sich bereits wieder in der Reihe der Acht-Dollar-Extras verschwinden.

Der grosse Cecil schüttelte missmutig den Kopf. „Alles wäre gut. Die Auffassung, das Spiel . . . aber Ihre Nase ist eine Katastrophe!“ Erschreckt griff Gloria zu ihrem

Und so entschloss sie sich endlich . . .

Aber es kam nicht dazu. In letzter Minute — genau wie in einem Kinodrama — erschien der rettende Engel. Er trug das Gewand eines einfachen Beleuchters und sprach also: „Wenn es weiter nichts ist als die Schatten, die Ihre Nase wirft, da wüsste ich Rat!“ Zehn Minuten später stand Gloria wieder im Kegel der Scheinwerfer.

Und liess sich für eigene Rechnung noch einmal probefilmen.

Zwei Tage später hatte sie ihren Vertrag. de Mille war begeistert, und mit ihm ganz Hollywood, über den Einfall des Beleuchters. Der wurde selbstverständlich Held des Tages.

Sein Tip soll kein Geheimnis bleiben, er hiess: Mehr Licht auf die Nase!

Und seit jenem Tage beleuchtet bei Aufnahmen mit Gloria Swanson ein eigener Scheinwerfer ausschliesslich Glorias Nase . . .



Maria Malicka und Wladislaw Walter in dem Länderfilm »Export in Blond«



Gloria Swanson in einer ihrer Charakterrollen



Harold ist Trumpf!  
Die junge ungarische Schauspielerinnen Annie Törzs

Binder phot.

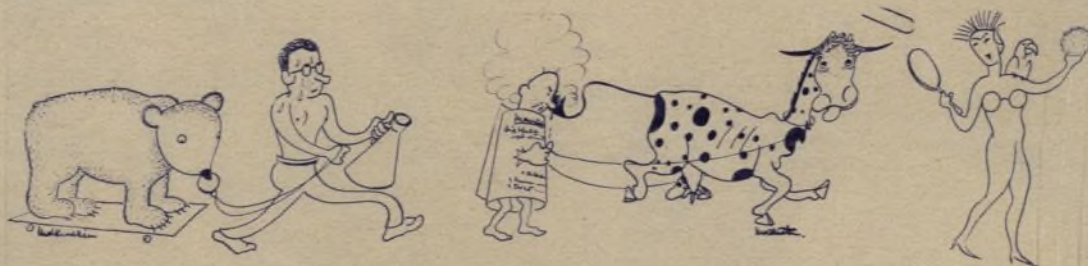
Spiegel und betrachtete voll Bitterkeit das Hindernis ihrer Filmlaufbahn.

„Wenn Sie bei mir filmen wollen, müssen Sie Ihre Nase operieren lassen! Und das gründlich! Sie ist vorn viel zu breit und wirft plumpe Schatten über Ihr ganzes Gesicht . . . Auf Wiedersehen!“

Schlaflose Nächte verbrachte Gloria. Ihre Nase operieren lassen? Es war schliesslich nichts dabei, und so mancher andere hatte sich dieser Operation unterzogen. Aber in ihr stand der Glaube fest, dass diese Nase, so wie sie sie besass, unbedingt zu ihrer Persönlichkeit gehöre, gerade diese breite Nase! Und sie konnte und wollte sich nicht zu einer Operation entschliessen.

Aber Cecil de Mille hatte gesagt, ihre Nase wäre zu breit. Daher war sie auch zu breit. Selbst wenn die Welt einstürzte!

Ganz Hollywood wusste bereits von Glorias Missgeschick. Aber keiner wusste einen besseren Rat als den Weg zur Klinik.



Der Regisseur

Der Autor

Der Star



Der Kameramann

Der Architekt

Lustige Typen vom Sommerfest der Dachorganisation der Filmschaffenden, das morgen, am 27. Juni im Zoo stattfindet



# REPERTOIRE-THEATER

Die Sommerzeit naht, verleihetechnisch ist die Filmsaison zu Ende. Die Premierenfilme sind gesperrt, und dem Kinobesitzer bleibt nichts übrig, als aus der Not eine tugendhafte Folgerung zu ziehen: Gute, alte Filme erscheinen wieder auf der Leinwand, zum Teil vor dem Mikrophon, auf neu gebügelt.

Doch dieser Ansatz zum Repertoiretheater, das einst der selbstverständliche Rückhalt der Sprechtheater-Organisation war, gilt dem Kinobesitzer samt dem Publikum noch immer als eine etwas schamhafte Angelegenheit, und weder das Vorbild der tapferen Berliner „Kamera“, noch die kürzliche Gründung einer Spezialfirma, die sich eigens mit der Neubearbeitung von Repertoirefilmen befasst, haben an dieser Einstellung etwas geändert. — Aber wir brauchen dieses Repertoire-Filmtheater — als ständige Organisationsform, nicht nur als Verlegenheitserscheinung der Hundstage. Wir brauchen es aus Gründen der Entwicklung, der Wirtschaft und unseres Vergnügens. Wir brauchen es, wie die Sprechbühne wieder das Repertoiretheater brauchen wird, wenn sie ihre Aufgabe höher erachtet als die Glorifizierung überpropagierter Stars.

„Das Neueste“ statt „das Beste“ ist keine gute Parole. Sie möchte in einem Stadium rapider Entwicklung hingehen, als jedes halbe Jahr neue, überraschende Methoden brachte, aber zum mindesten für den stummen Film sind diese stürmischen Jahre vorüber. Filme von vor fünf und zehn Jahren vermögen heute sehr wohl unser Lehrmeister zu sein. Greifen wir zurück auf jenes Arsenal unvergleichlicher Höchstleistungen heute ausserhalb unserer Erinnerung nur noch tote Magazines sind. Da bist du früherer Lubitsch, du Caligari-Kraus, du Jannings vom Variétéartisten bis

zum „Letzten Mann“. Seid ihr, ihr Chaplins, Keatons, Harald Loyds. Da sind die grossartig erfundenen Stories: „Blutsbrüderschaft“, „Insel der verlorenen Schiffe“, ist Fritz Langs Bester: „Der müde Tod“, Grunes Bester: „Die Strasse“. Da seid ihr, ihr Russen alle, von „Potemkin“ bis zum „Kampf um Paris“. Dort bist du graziösestes aller deutschen Lustspiele: „Madame wünscht keine Kinder“, ein halbes Dutzend Menjous reiht sich an, und die „Schöne Helena“ kokettiert dazwischen. Dort sind die munteren deutschen Abenteuererien um 1920, dort all die herrlichen Kultur- und Naturlektionen von „Pori“ bis zu „Wunder Asiens“, und da bist du wirbelnder „Dieb von Bagdad“, du unvergängliches Vorbild Nielsen, du göttliche Garbo, du kleiner Coogan, du bizarrer Conny von einst. Welcher Himmel voller Glanz und Ruhm und Fülle, Stern an Stern!

Branchenrechner schütteln abweisend: „Was sollen diese stummen Filme angesichts der Tonfilmhauss ringsum?“ Noch vor einem Jahre schleuderte man dem Tonfilm fast unisono ein „Morte“ entgegen, heute wird er mit einem ebenso einmütigen „Evvia“ begrüsst. Aber diese Zeit, die so leicht mit modischen Schlagwörtern zu gängeln ist, wird, wenn der Schlagwortrausch verflogen ist, sicher bald zur gültigen Mitte zurückkehren: Tonfilm und stummer Film werden als gleichberechtigte Spezies sich gegenüberstehen. Wie schliesslich trotz der raffiniertesten Farbenorgien noch immer die von den seligen Neandertalern erfundene Schwarzweisskunst ihre Gültigkeit hat. Im übrigen wird die geforderte Organisationsform des Repertoirekinos ja ebenso den künftigen Standardwerken des Tonfilms offenstehen, die ebenso wert sind, dem vorüberziehenden Strom, dem grossen Vergessen entrissen zu werden als Marksteine der Entwicklung, als Höhepunkte unseres Erlebens.

Aber doppelt nötig sind solche Vorbilder als Brücke zwischen gestern und morgen in dieser Zeit der Verwirrung, in der die Bewältigung der primitivsten Erfordernisse des Tonfilms den Film als Ganzes um viele Etappen zurückgeworfen hat. Als Vorbild für die Schaffenden und als Vorbild für die Masse, die durch all die Dutzendpremierer jedes Mass und fast jeden fordernden Anspruch verlor.

Der Tonfilm leitet über zu einem geisteswirtschaftlichen Problem. Das Kennzeichen der heutigen Weltwirtschaft ist das Zurückbleiben des Konsums hinter der vermehrten Produktion. Ein umgekehrtes Bild zeigt der Film, der qualitativ den Konsum des sich stetig vermehrenden Zivilisationskreises nicht zu erfüllen vermag, zeigt es erst recht der Tonfilm, der den einzelnen Autor und Regisseur weit länger als der stumme Film ans Werk fesselt. Stets wächst die Zahl der Durchschnittlichen schneller als die Zahl der Ausserordentlichen. Der deutsche Kulturkreis umfasste um 1800 ein Sechstel der heutigen Bevölkerungszahl. Aber haben wir heute sechsmal Goethe, Kleist und Herder, sechsmal die Humboldts und Schlegels, sechsmal Hegel und Beethoven? Die Sternberg und Karl Meyer sind nicht multiplizierbar. Diese beiden waren klug genug, auch ihre Arbeit nicht ver-x-fachen und damit verwässern zu lassen. Aber unzählige andere gerieten unter den Druck der Produktion, die sie in einem Dutzend jährlicher Werke auspresste, weil sie keinen Ersatz für sie fand. Im gesamten geistigen Bezirk ist die Zeit für eine Planwirtschaft gekommen, die das Gute möglichst oft der grösstmöglichen Menge vorsetzt. Das heisst filmisch: Stop mit der Novitäteninflation, das Repertoiretheater trete in die Lücke!

Die Expansion des Novitätentheaters bedeutet eine geistige Verschwendung. Es ist, als ob die bildenden Künste sich auf Novitätenausstellungen beschränken und auf die Museen verzichten wollten. Die Futuristen um Marinetti erwogen das einmal aus Gründen des Fortschritts. Aber gerade der Fortschritt verlangt das Repertoiretheater. Alles Zukunftsträchtige läuft heute die Gefahr, durch einmalige Ablehnung der noch zurückgebliebenen Masse wirkungslos zu versanden. Hätte es nur Premieren-Sprechbühnen gegeben, unsere Literaturwerke enthielten heute nur Nullen. Immerhin, jene gedemütigten Dichterherren hatten noch das gedruckte Wort als Reserve für eine aufnahmefähigere Zukunft. Ein durchgefallener Film jedoch muss ins Nichts verschwinden. Erst das Repertoiretheater, das sich nicht an das Erscheinungsdatum, sondern an das Entwicklungsstadium zu halten braucht, vermag das Versäumte zu korrigieren.

Hanns Horkheimer.



# PHOTO-SPIEGEL

## Skizzen, im Vorübergehen geknipst . . .

Von Hans Hassreiter. Mit fünf Aufnahmen des Verfassers



**Landungssteg**

Mentor-Spiegelreflex 10×15, Juni, 18 Uhr,  $\frac{1}{15}$  Sekunde. 1:25, F 18 cm

In Mappensammlungen, die die verschiedensten Werke bekannter Maler oder Bildhauer enthalten, wird der aufmerksame Betrachter fast immer am Rande flüchtige Skizzen bemerkt haben, die, mit leichter Hand scheinbar hingezeichnet, aus einer Laune des Augenblicks heraus geboren, für das endgültig vollendete Werk von manchmal ausschlaggebender Bedeutung gewesen sind. Gleichgültig, ob durch eine solche Skizze bei einer figürlichen Darstellung Lage und Form eines bestimmten Teils (z. B. einer Hand) auf ihren ästhetischen Eindruck hin geprüft oder festgehalten werden sollte, oder ob bei der Landschaftsmalerei besondere Stimmungseffekte oder Kompositionserläuterungen auf ihre bestmögliche Wirkung im Gesamtrahmen des ganzen Bildes geprüft werden sollten. Der Lichtbildner unserer Tage ist ein Bruder des Malers. Er musste sich erst die souveräne Herrschaft über die ihm gegebenen technischen und optischen Hilfsmittel erringen und einen langen Weg durch alle möglichen Stilarten der Photographie zurücklegen, ehe es ihm gelang, die Natur nicht sklavisches abzukonterfeien, sondern nach individuellen Gesichtspunkten nachzubilden.

Wir sind von Herzen Amateure und haben, der Not gehorchend, auch eine geringe Kenntnis von der Wirkung der Brennweiten und der Beeinflussbarkeit eines Positivs durch Edeldruckverfahren. Ehe wir uns aber zu verstiegenem Ehrgeiz bereithalten und unter Aufwendung der mühselig erworbenen Kenntnisse und der raffiniertesten Druckverfahren guten Freunden und Bekannten nicht nur unsere besondere künstlerische Begabung im Erfassen bildmässiger Eindrücke beweisen, sondern auch an Hand ausgezeichnet gelungener Bilder nachweisen, wie absolut wir die photographische Technik beherrschen — ehe wir uns also zu solchem Ehrgeiz bereithalten, erinnern wir uns unserer brüderlichen Verbundenheit mit den Malern.

Da haben wir oben von Skizzen gesprochen. Auch für den Photographen und für den anspruchsvolleren

Amateur ist es wichtig, dass er gelegentlich solche Skizzen macht und an Hand dieser kleinen Bilder sein Auge schult, seine Kenntnisse vervollkommen und zu weiteren persönlichen Ergebnissen und Erfahrungen gelangt. Denn kein noch so gut geschriebenes Lehrbuch, keine noch so allgemeinverständlich verfasste Abhandlung über das Knipsen, das bei uns zur Leidenschaft wurde, kann jemals den Wert derjenigen Erkenntnisse und Erfahrungen auch nur im entferntesten erreichen, die wir persönlich und aus eigener Arbeit heraus gemacht haben.

Wir gehen an den Sonntagen kaum jemals vor die Tore unserer Stadt, ohne den treuesten Begleiter unserer freien Zeit in einer Ledertasche mitgenommen zu haben. Wir reisen in den Ferien nicht an die See und nicht ins Gebirge, ohne den photographischen Apparat einzupacken. Wollen wir Freunde und Bekannte oder den Badeort photographieren? Weit gefehlt! Wie werden wir unterschätzt! Unser Amateurehrgeiz ruht auch dann nicht, wenn wir Urlaub vom Alltag genommen haben.

Da gibt es nun Dinge in Hülle und Fülle, die zu photographieren sind. Je einfacher, je klarer, je ungezwungener und — möchte man fast sagen — je ärmlicher die bildhafte Ausstattung unserer Aufnahmen ist, je mehr sie auf Staffage und schönen Hintergrund verzichten, desto schöner sind sie geworden. Das Erstaunliche und Unerwartete wird Tatsache: dass diese so nebenbei und in aller Eile und Unbefangenheit gemachten Skizzen den künstlerischen und bildhaften Wert lang vorbereiteter Aufnahmen fast immer übertreffen. Skizzen, im Vorübergehen geknipst, schulen das Auge, photographisch zu sehen, machen Freude, weil sie schönere Erinnerungen sind als mit Ehrfurcht und endloser Liebenswürdigkeit geknipste Bilder von Verwandten und Bekannten, sind vielleicht sogar zum Erlebnis geworden

**Dorfwinkel**

Klapp-Kamera 9×12, Mai, 13 Uhr,  $\frac{1}{120}$  Sekunde. 1:4,5, F 13,5 cm



**Boot**

Mentor-Spiegelreflex 10×15, Juni, 11 Uhr,  $\frac{1}{170}$  Sekunde. 1:9, F 18 cm





**Pinguine**

Mentor-Spiegelreflex 10×15, März, 11 Uhr,  $\frac{1}{100}$  Sekunde. 1:4,5, F 18 cm

und haben vor allen Dingen uns vieles verraten und uns auf die interessanteste Weise über vieles belehrt, was ansonsten nach der Lektüre von einem Viertelhundert engbedruckter Lehrbuchseiten niemals in uns aufgegangen wäre. Die diesem Artikel beigegebenen Photos sind solche Augenblicksbilder, sind solche Skizzen, nebenbei gemacht. Ihnen allen — so wage ich zu behaupten — haftet Lebendigkeit an und ganz von selbst ist der Ausschnitt und die Einstellung zustandegewesen, die für das Bild am vorteilhaftesten gewesen ist. Wenn Ihnen an einem Sonntag, bei

einem ländlichen Spaziergang, einmal ein Bauerngefährte begegnet, knipsen sie es! Stellen Sie nicht lange Ihr Stativ auf, plagen Sie sich nicht mit angelernter Gelehrsamkeit herum, kramen Sie nicht in Ihrem Gedächtnis nach schrecklich anzuhörenden Fachausdrücken und Bedingungen herum, die zu erfüllen wären, soll das Bild gelingen. Knipsen Sie! Machen Sie eine Skizze. Ist sie vorbeigelungen, haben Sie unendlich viel gelernt. Ist sie gelungen, haben Sie ausserdem eine Freude, wie sie grösser die ausgetüftelte und schönste Aufnahme Ihnen nicht bereiten kann.



**Flugzeuge**

Klapp-Kamera 9×12, Mai, 16 Uhr,  $\frac{1}{50}$  Sekunde. 1:12,5, F 13,5 cm

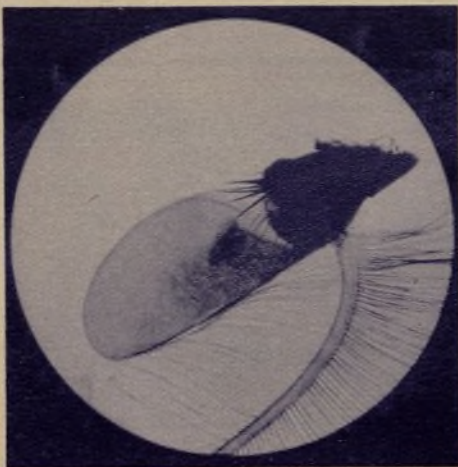
## Photographie mit Hilfe des Mikroskops

Ein sehr lehrreiches und interessantes Gebiet der Photographie ist das Photographieren mit Hilfe des Mikroskops. Derjenige, der ein Mikroskop und eine

Kamera mit doppeltem Bodenauszug besitzt, kann mit Leichtigkeit die schönsten Nahaufnahmen von Insekten, Körperteilen derselben und Pflanzen machen. Anfangs werden die Aufnahmen noch nicht so gelingen, da das Einstellen mit der Kamera oft sehr grosse Schwierigkeiten bereitet. Als Aufnahmematerial verwende man nur hochempfindliche Platten oder Films. Der Aufnahmevorgang gestaltet sich folgendermassen:

Nachdem man ein geeignetes Objekt gefunden hat, wird es unter das Mikroskop gelegt. Darauf schraube man die Vorderlinse aus der Kamera heraus und führe das Okular des Mikroskops, so weit es geht, in die entstandene Oeffnung. Die Metallfassung des Mikroskops kann dann mit einem Tuch umwickelt werden, damit kein Licht von aussen in die Kamera hineingelangt. Nun stelle man mit dem Apparat so scharf wie möglich ein. Damit das Bild scharf wird, verwende man zugleich die Feineinstellung des Mikroskops. Die Belichtung ist dabei natürlich sehr schwierig, da sie von der Helligkeit des erscheinenden Bildes auf

der Mattscheibe abhängt. Mit einer orthochromatischen Platte von 23° Scheiner belichte man bei offener Blende ungefähr 1 bis 2 Sekunden.



**Der Fühler einer Federfliege**

100fach vergrössert



**Wasserfloh**

100fach vergrössert



# Anfängerkamera?

Der Sommer, die liebliche Zeit der Photographen, ist gekommen; das ist auch die Zeit, in der man sich oder seinen lieben Verwandten und Freunden eine Kamera schenkt. Will man dieses löbliche Vorhaben ausführen, so muss man sich aber auch erst einmal mit dem Problem der Anfängerkamera auseinandersetzen. Dieses Problem — man könnte es als photographisches Universalproblem bezeichnen — besteht darin: Soll man dem Anfänger eine einfache, billige Kamera schenken oder gleich eine komplizierte mit allen „Schikanen?“ Diese Frage wird sehr verschieden beantwortet und es lohnt sich schon, sich einmal mit ihr zu beschäftigen.

Die Anhänger der Anfängerkamera sagen, es sei sinnlos, einem Laien einen komplizierten Apparat in die Hand zu geben, denn er könne mit ihm doch nicht fertig werden, müsse vielmehr von der Pike auf erzogen werden und nacheinander immer kömpendiösere Apparate bekommen. Abgesehen davon, dass das ein teurer Spass ist, kann man hiergegen nichts einwenden. Demgegenüber steht aber das Urteil vieler anderer anerkannter Fachleute, die meinen, so ein billiger Kasten könne seinem Besitzer keine Freude machen, denn seine Möglichkeiten seien doch sehr begrenzt; vielmehr solle man ihm gleich die modernste Kamera geben, denn hier werde er erst die Freude an der Photographie gewinnen und gute Leistungen erzielen können. Auch das ist aber richtig; nach den Gesetzen der Logik kann doch aber von zwei solchen Urteilen nur eines richtig sein. Die Lösung des Problems liegt darin, dass diese beiden Urteile, wenn auch nicht falsch, so doch nur bedingt richtig sind, denn es gibt solche und solche Anfänger, und die Freunde der Anfängerkamera meinen die eine, ihre Gegner aber die andere Klasse. Wie soll man dann unterscheiden, in welche Klasse der zu Beschenkende gehört?

Zur Beantwortung der Frage gehört nur ein wenig praktische Psychologie und Menschenkenntnis. Gehört nämlich der Auserwählte in die Klasse derer, die man treffend als Knobler bezeichnet, so muss



Die Klosterkirche in Alpirsbach in Württemberg

er unbedingt den kompliziertesten Apparat bekommen, hat er aber literarische oder ähnliche oder überhaupt keine Ambitionen, so kann die Kamera nicht einfach genug sein. Knobler sind solche Menschen, für die die Welt nur aus Technik und Hebeln, Schrauben und Zahnrädern besteht. Es liegt wohl auf der Hand, dass man einem solchen wahren Zwanzigstes-Jahrhundert-Menschen keine Kastenkamera anbieten darf, wenn man sich nicht lächerlich machen will, denn ihn interessiert doch, wenigstens im Anfangsstadium, viel weniger das Bild als der Apparat, der nicht mehr Mittel zum Zweck, sondern zum Selbstzweck wird. In die andere Kategorie gehören jene, die technische Minderwertigkeitskomplexe haben.

Die Unterscheidung in Knobler und Harmlose genügt aber zur völligen Klärung des Problems noch nicht. Man muss sich vielmehr auch die Frage vorlegen, ob es zu erwarten und wahrscheinlich ist, dass sich der Vertragskontrahent später einmal ausführlich mit der Lichtbildkunst beschäftigen wird, denn das deckt sich nicht ganz mit den Idealen des Knoblers, oder ob er voraussichtlich nur ein Knipsen werden will und später keine ernsthaften Ansprüche erheben wird, zu den Photographen im engeren Sinne gerechnet zu werden. Den Vertretern der ersten Gruppe gibt man besser gleich gute „schikanöse“ Kameras, den anderen aber nur einfache. Auch hier dürfte die Entscheidung im Einzelfalle keine besondere Schwierigkeit bieten.

Th. M.



Junge Amseln, drei Wochen alt.

G. Göbel (Freital b. Dresden) phot.

Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlich für den Gesamteinhalt: Eugen Szatmari, Berlin-Charlottenburg. Für die Inserate: Bruno Wendland, Pichtengrund (Nordbahn). Verlag und Kupfertiefdruck von Rudolf Mosse in Berlin. Allen Einsendungen an die Redaktion, deren Rücksendung gewünscht wird, ist ein frankierter und adressierter Briefumschlag beizulegen.

## IHR ZIEL



sind schöne, gut durchbelichtete Photoaufnahmen. Wenn Sie es bequem und sicher erreichen wollen, sollten Sie Eisenberger »Flavirid«-Platten (22 Gr. Sch.) benutzen, die hochorthochromatischen und völlig lichtstofffreien Universalplatten! — Zu beziehen durch die Photohandlungen. Falls irgendwo nicht zu haben, schreiben Sie bitte an die

Eisenberger Trockenplattenfabrik Otto Kirschten A.-G., Eisenberg 24 (Thür.).

**Eisenberger**  
Photo Platten



ERICH BURGER  
**CHARLIE CHAPLIN**  
BERICHT SEINES LEBENS

Kartonierte RM. 5,—. Kostbarer Ganzleinen-Geschenkbild RM. 6,50.  
Illustrierter Sonderprospekt gratis u. franko!  
Rudolf Mosse Buchverlag, Berlin SW 100.